

Ansichten

Es droht keine neue Bankenkrise

Eine wichtige Nachricht der letzten Woche war, dass Unicredit sich weitere 13 Milliarden Euro beschafft. Die grösste italienische Bank wird auch dank der umfangreichsten Kapitalerhöhung des Landes bald als eine der fittesten Banken Europas dastehen. Die älteste Sparbank Italiens wird derzeit gerade verstaatlicht. Damit sind die wichtigsten Probleme im europäischen Bankensystem gelöst.

Es nützt nichts, wenn man sich nicht an die Fakten hält. Dazu zählt, dass das europäische Bankensystem in den letzten Jahren wesentlich robuster geworden ist. Die Qualität des Eigenkapitals hat sich entscheidend verbessert. Bald, wenn die Negativzinsperiode hinter uns liegt, werden Banken wieder zu Goldesel mutieren. Längst ist dem Kunden der Glauben, jemals wieder einen «anständigen» Zins zu bekommen, verloren gegangen. Und durch die Teuerung erleidet der Sparkunde dazu einen beträchtlichen Wertverlust.

Es ist Zeit, dem wachsenden Wertverlust mit innovativen Produkten entgegenzutreten. Doch leider ist das Regulierungsgestrüpp so dicht geworden, dass viele Banken und Sparkassen das proaktive Kundenberatungsgeschäft eingestellt haben. Der Verbraucherschutz hat dazu geführt, dass vielerorts nur noch die Wahl zwischen gebührenlastigen Kontolösungen mit garantiertem Realwertverlust und passiven Anlagefonds-Mischlösungen, die häufig mit verlusttreibenden Staatsanleihen vollgepumpt sind, übrig bleibt.

Das hat einen regulatorischen Hintergrund. Echte Innovationen sind weder geschätzt noch erwünscht. Im Finanzsektor gilt der Kunde als besonders schutzwürdig. Was bei einem Autokauf an selbstständiger Beurteilung bei einer Ausgabe von vielleicht 50 000 Franken zugemutet wird, muss auch

wieder auf den Finanzsektor übertragen werden. Stattdessen wird der Kunde von der regulatorischen Grundannahme heute als naiv und unwissend betrachtet. Wer dreimal von Chancen spricht, muss mindestens auch dreimal von Risiken reden – und dies vollständig protokollieren. Allerdings erfolgt dies mit einem regulatorisch getriebenen Sprachduktus bis ins Unverständliche. Dem Kunden bleibt an der zentimeterdicken Lektüre des Protokolls etwa so viel Spass wie einem klinischen Bluttestlaborbericht von Viollier.

Die Hauptursache liegt in der Finanzkrise von 2009 in den USA. Ohne deren Ursachen genau zu analysieren, hat man überhastet und unverhältnismässig mit einem Regulierungswahn reagiert. Sinnbild war das 848-seitige Dodd-Frank-Gesetz, das in 390 Verordnungen auf rund 20 000 Seiten umgesetzt und von zehn separaten US-Behörden überwacht wird. So geht es beispielsweise um das Verbot des Eigenhandels von Banken. Inzwischen ist die fehlende Liquidität im Bondhandel aber zum grössten Anlagerisiko der Welt geworden. Was man genau vermeiden wollte, ist nun erst recht eingetroffen. Gerade in der Regulierung gilt oftmals: Gut gemeint ist das Gegenteil von gut.

Mit dem neuen US-Präsidenten, so umstritten er in manchen Bereichen sein mag, kehrt die Hoffnung zurück, dass der regulatorische Über-eifer dereinst wieder durch mehr gesunden Menschenverstand und echte Verantwortung korrigiert wird. Wenn in Banken die Funktion des internen Polizisten («Compliance Officer») zur sichersten Stelle wird, aber nur, sofern das letzte Häkchen auch im hintersten Feld auf Seite 59 korrekt gemacht wurde, vermutet der Kunde zu Recht, weshalb die einst beliebte Banken- und Versicherungsbranche zu einem teuren Moloch mit geringer Wertschöpfung geworden ist.

Allein in den USA rechnet man damit, dass bei einer Gesetzeslockerung gegen 10 000 Millionen US-Dollar pro Jahr (!) an Regulierungskosten eingespart werden könnten.

In allen Banken und Versicherungen sind in der Folge die Kundenberater ab- und die Compliance-Abteilungen aufgebaut worden. Der Kundennutzen, der daraus letztlich resultiert hat, ist höchst bescheiden. Das Gesetz wird nun auf seine Wirkung hin geprüft. In den USA wurden allein für die Dodd-Frank-Gesetzesumsetzung im letzten Jahr rund 73 Millionen Stunden «Paperwork» erledigt. Man stelle sich vor, diese wertvolle Zeit wäre in 73 Millionen gehaltvolle Kundengespräche von 60 Minuten Dauer eingesetzt worden!

Die Kunden dürfen wieder Hoffnung schöpfen. Finanzgeschäfte werden wohl wieder verständlicher und günstiger. Zudem dürfte sich das Anlagespektrum dereinst wieder vergrössern. Für mündige Bürger und Anleger wird es eine reichhaltigere Auswahl an Finanzprodukten geben. Systemisch betrachtet sorgen nicht Gesetzesmonster und deren Erfüllungsgehilfen, sondern ein gesunder Wettbewerb für die beste Lösung. Nicht regulatorischer Einheitsbrei, sondern die Vielfalt der Geschäftsmodelle und Produkte macht das Finanzsystem robuster und sicherer.



Maurice Pedergnana
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Maurice Pedergnana (52) ist Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).

Per Mausklick zur Paket-Abholstelle

Post Kunden können per Internet steuern, wo sie ihre Pakete empfangen. Auch wenn die Sendung bereits unterwegs ist.



Neue Paketservices der Post

Service	Zeitfenster der Zustellung	Preis Einzelauftrag	Preis Dauerauftrag
Deponierung	7.30–17 Uhr	kostenlos	kostenlos
Zustellung an Nachbarn	7.30–17 Uhr	kostenlos	kostenlos
Etagezustellung	7.30–17 Uhr	2.20 Fr.*	Einzelperson: 20 Fr./Jahr Gesamthaushalt: 40 Fr./Jahr
Zustellung am Wunschtage (Montag–Freitag)	7.30–17 Uhr	kostenlos*	kostenlos*
Abendzustellung (Montag–Freitag)	17.00–20 Uhr	12 Fr.	kein Angebot
Frühzustellung (Dienstag–Samstag)	7.00–9 Uhr	7 Fr.	kein Angebot

Quelle: Post / Grafik: Janina Noser

* Einführungsangebot

Rainer Rickenbach
rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch

Wer nie zu Hause ist, wenn der Postbote vorbeischaudert, kann schon seit längerer Zeit Pakete zu einer Abholstelle dirigieren (siehe Tabelle oben). Sei es bei den Nachbarn, einer Tankstelle mit Paket-Empfangsdienst oder einem «My Post 24»-Automaten. Die Post betreibt heute in der ganzen Schweiz über 300 solche Paket-Abholpunkte mit Automaten und an Tankstellen. Dieses Netz baut sie stetig aus, während gleichzeitig mehr und mehr Postfilialen verschwinden.

Neu können die Kunden die Abholstelle auch dann noch bestimmen, wenn das Paket bereits unterwegs ist. Das geschieht über die Webpage oder eine App der Post auf dem Smartphone. Dazu brauchen sie ein eigenes Profil auf der Webseite der Post (www.post.ch). Haben sie dieses eingerichtet, gelangen sie über die Ein-

stellung Dienstleistungen bei «Meine Sendungen» zu dem Fenster, in dem ersichtlich ist, ob ein Paket an ihre Adresse unterwegs ist. Die Kunden können dann eingeben, ob sie die Sendung zum Beispiel lieber am Arbeitsplatz oder an einer offiziellen Annahmestelle der Post in Empfang nehmen möchten oder ob das die Nachbarn für sie erledigen. Etagezustellung gilt für Mehrfamilienhäuser ohne zentrale Klingel. Sie sind vor allem in der Westschweiz noch recht weit verbreitet.

Online-Handel verursacht eine Paket-Flut

«Auch wenn man den Paketboten verpasst hat und bereits ein gelber Abholschein im Briefkasten liegt, lässt sich das Paket noch an eine andere Abholstelle als die nächste Poststelle dirigieren», sagt Post-Sprecherin Jacqueline Bühlmann. Zurzeit testet die Post, per Mail oder SMS den Ad-

ressaten mitzuteilen, dass ein erwartetes Paket auf dem Weg ist. Wenn der Test hinhaut, werden diese Ankündigungen ab März zum Standard.

Vielen Kunden wäre es indes lieber, die Post würde die Öffnungszeiten in ihren weniger gewordenen Filialen den heutigen Bedürfnissen anpassen, anstatt das Verteilsystem zu verfeinern. «Mit den Agenturen in Läden sowie unseren Abholpunkten in Tankstellen ist es teilweise fast rund um die Uhr möglich, Postsendungen in Empfang zu nehmen», sagt dazu Bühlmann.

Im vergangenen Jahr hat die Post fast 122 Millionen Pakete zugestellt. Das sind rund 7 Millionen mehr als im Vorjahr. Wichtiger Treiber des Paketverkehrs ist der Online-Handel. Der Online-Versandhandel erreichte 2015 ein Marktvolumen von 7,2 Milliarden Franken. Er macht gemessen am gesamten Detailhandel-Umsatz bereits rund 7,5 Prozent aus.

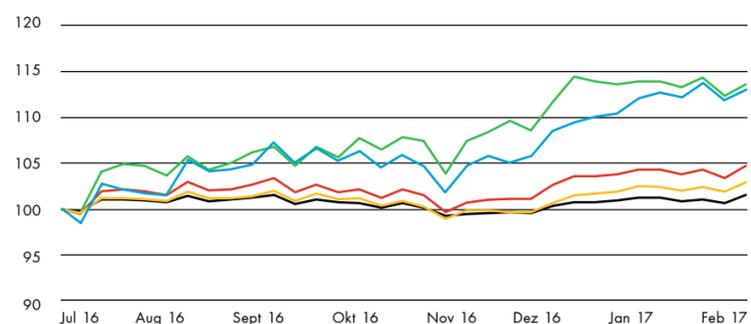
ANZEIGE

Finanzmärkte und LUKB Anlagefonds

10. Februar 2017

In der Schweiz hat sich das Konsumklima zwei Jahre nach dem Franken-Aufwertungsschock deutlich verbessert und der Index erreichte den höchsten Stand seit Juli 2014. Die Konsumenten schätzen die erwartete Wirtschaftsentwicklung deutlich positiver und die erwartete Arbeitslosigkeit weniger pessimistisch ein. Für gute Laune an den Aktienmärkten sorgte US-Präsident Trump, welcher ankündigte, dass er in zwei bis drei Wochen seine «phänomenalen» Steuerpläne bekannt geben wird. Unterstützend wirkten zudem die überraschend positiven Zahlen zu Chinas Aussenhandel. Entsprechend verzeichneten die Kurse der LUKB Anlagefonds in der Berichtswoche einen Anstieg.

Entwicklung der LUKB Anlagefonds indexiert per Juli 2016



Aktien	akt. Index	Wochenfrist	seit 1.1.
SMI	8'428	0.9%	2.5%
Euro Stoxx 50	3'269	0.1%	0.7%
FTSE 100	7'251	0.9%	1.5%
Dow Jones Ind. Avg.	20'172	0.5%	2.1%
Topix	1'547	2.1%	1.8%

Zinsen	akt. Rendite	Wochenfrist	seit 1.1.
CHF 3 Mt.	-0.724	0.00 PP	0.00 PP
CHF 10 J.	-0.130	0.08 PP	0.01 PP
EUR 3 Mt.	-0.349	0.01 PP	0.01 PP
EUR 10 J.	0.331	0.08 PP	0.12 PP
USD 3 Mt.	1.036	0.00 PP	0.04 PP
USD 10 J.	2.416	0.05 PP	0.03 PP

Devisen	akt. Kurs	Wochenfrist	seit 1.1.
EUR/CHF	1.067	0.3%	0.5%
GBP/CHF	1.251	0.9%	0.6%
USD/CHF	1.004	1.1%	1.5%
JPY/CHF	0.884	0.2%	1.5%
EUR/USD	1.063	1.4%	1.1%

Anlagefonds	akt. Kurs	Wochenfrist	seit 1.1.
LUKB Expert-Ertrag	142.00	0.9%	0.7%
LUKB Expert-Vorsorge	140.90	1.0%	1.1%
LUKB Expert-Zuwachs	182.00	1.3%	1.1%
LUKB Expert-TopGlobal	144.00	1.1%	0.9%
LUKB Crowders TopSwiss	112.80	1.1%	2.5%

Anlageberatung und LUKB Anlagefonds

Informieren Sie sich unter www.lukb.ch/expert-markt

Nutzen Sie LUKB Mobile Banking und die Paymit-App.

Lassen Sie sich persönlich oder telefonisch unter 0844 822 811 beraten.

Für jeden Anleger die passende Lösung.

